


August 1928 | 3. Jahrg., Nr. 8

# Mitteilungsblatt
## des Landesverbandes der israelitischen Religionsgemeinden Hessens

Dieses Blatt erscheint monatlich und geht den Mitgliedern unentgeltlich zu. ◆ Erscheinungsort Mainz.

Zuschriften: Mainz, Hindenburgstraße Nr. 44
Schriftleitung: Rabbiner Dr. S. Levi, Mainz

## Aus rheinhessischen Judengemeinden.

Die rheinhessischen Judengemeinden weisen vielfach Denkmäler ihrer einstigen Blüte und ihres besonderen Lebens auf ihren alten Friedhöfen auf. Die in Stein gemeiselten Namen auf den alten Grabdenkmälern lassen längst vergessene Persönlichkeiten wieder erstehen und Verbindungsfäden über Zeit und Ort hinweg spinnen.

Aber auch in Häusern und Synagogen finden sich manchmal noch Zeugen alter Zeiten und Bräuche.

Bei einer Rundfahrt durch einige dieser rheinhessichen Gemeinden wurde ich auf einen in die äußere Wand der Synagoge in Sprendlingen eingemauerten Stein aufmerksam, welcher durch die hier folgende Wiedergabe unseren Lesern vorgeführt wird und dessen Deutung zu einer Schilderung alter jüdischer Hochzeitsbräuche Veranlassung gibt.



Dieser Stein hat nämlich Beziehung zu der in früherer Zeit üblichen Trauungsform bei den Juden. Bekannt sein dürfte, daß schon in alter biblischer Zeit die Eheschließung gekrönt wurde, indem man Braut und Bräutigam ins Brautgemach geleitete. Schon bei Isaak, unserem Stammvater, heißt es gelegentlich seiner Verehelichung mit Rebekka (1. Buch Mose, Kap. 24, Vers 67): „Und Isaak brachte sie in das Zelt seiner Mutter Sarah, er nahm Rebekka und sie ward ihm zum Weibe und er liebte sie." Im Propheten Joel, Kap. 2, Vers 16 heißt es: „Der Bräutigam gehe aus seiner Kammer und die Braut aus ihrem Gemach," hier wird das Wort Brautgemach schon mit dem Worte „Chuppah" genannt. Im Psalm 19, der einen Beethoven zur Vertonung reizte, in jenem Ueberſetzungswortlaut, der beginnt: „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre" wird im Satz 6 die Sonne verglichen mit einem Bräutigam, der aus seinem Brautgemache schreitet. Auch in der talmudischen Zeit war die Krönung der Eheschließung durch die Chuppah, das Brautgemach, üblich, wenn dieser Name auch nicht zu allen Zeiten dieselbe Sache bezeichnete (vergl. Babli, Tractat Kidduschim, Seite 26.) Das Brautgemach scheint in alter Zeit immer das Gemach des Bräutigams gewesen zu sein. Zog das junge Paar nach der Eheschließung in das Haus der Brauteltern, so konnte die Chuppah auch in der zukünftigen Wohnung bereitet werden.

Im Mittelalter vollzog sich eine Wandlung der alten Bräuche insofern, als — wie wir aus dem Sefer Maharil erfahren — die jungen Paare unter Beobachtung zahlreicher Formen in der Synagoge getraut wurden, um dann in festlichem Zuge nach Hause und in ein Gemach geleitet zu werden. (S. Sefer Maharil, Warschauer Ausgabe, Seite 64a ff.) Als Chuppah benützte man damals den Zipfel der Kapuze, welche der Bräutigam trug und welcher um die Braut geschlungen wurde. Maharil hat allerdings bei der in Mainz erfolgten Trauung seiner Tochter das Ende des bräutlichen Schleiers als Chuppah über das Brautpaar gebreitet, wobei er sich auf eine alte, ihm überkommene Ueberlieferung berief. Tatsächlich wird das Bedecken der Brautleute mit einen Schleier und auch das Verhüllen mit einem Tallis schon im Rokeach (Rabbi Eleasar ben Jehuda aus Worms, gest. 1258) erwähnt. Von einer Chuppah, welche man in der Synagoge macht und in welcher die beiden Gruppen der Trauungssegensformeln gesprochen werden, ist die Rede im Schulchan aruch, Jore dea, § 391, 3. Man sieht aus diesen kurzen Andeutungen, wie weit der Weg der Entwicklung bis zu unserem heutigen symbolischen Chuppah-Baldachin und bis zur Trauung unter dem Tallis sich zog und man kann begreifen, daß in Tossafoth zum babylonischen Talmud, Sukka, Seite 25b, die Frage aufgeworfen wird, was man eigentlich unter Chuppah zu verstehen habe. An dieser genannten Stelle wird aber auch erwähnt, daß man die Trauungssegensformeln manchmal auf der Straße, im Freien zu sprechen pflegte, dann nämlich, wenn die Zahl der Gäste so groß war, daß sie im Hause nicht genügend Platz fanden. Da nun gerade die reichsten und vornehmsten Familien die größte Zahl von Gästen aufzuweisen hatten und infolgedessen die Trauungen aus ihrem Fa-

milienkreise im Freien vollzogen haben werden, und da es folglich bald als vornehm galt, im Freien getraut zu werden, mag sich die Auffassung allgemein durchgesetzt haben, daß Trauungen unter freiem Himmel, in Gassen, Höfen oder auf Plätzen vollzogen werden sollen. Noch zur Zeit Maharils wurden nur die Paare, welcher aus Witwer und Witwe bestanden, im Synagogenhof getraut, während bisher unverheiratet gewesene Paare — wie wir oben sahen — in der Synagoge selbst getraut wurden. Für die Trauung im Freien mag in manchen Fällen auch der Grund mitgesprochen haben, daß man vorhandenen Trauernden, welche nach dem Religionsgesetz das Haus froher Feier nicht betreten sollten, die Anwesenheit bei dem Sprechen der Trauungssegensformeln ermöglichen wollte.

Eine Begründung für den Trauungsvollzug im Freien, welche auf den Sinn unseres Sprendlinger Steines überleitet, findet sich nun im Schulchan aruch, Even haëser, § 61,1 Anm. Schluß, wo es heißt „Manche sagen, man solle die Chuppah unter dem Himmel machen, als glückverheißendes Zeichen dafür, daß ihre Nachkommen seien wie die Sterne des Himmels.“ Aus den Divergenzen der verschiedenen religionsgesetzlichen Quellwerke hat sich im Laufe des vorigen Jahrhunderts, besonders in Ungarn, ein Meinungskampf religionsgesetzlicher Autoritäten herausgebildet und mancherorts wurde überhaupt nur die Eheschließung als gültig betrachtet, welche unter freiem Himmel vollzogen wurde.

Wenn mit diesen Ausführungen auch nicht etwa eine Entscheidung in diesem religionsgesetzlichen Kampfe getroffen, sondern nur die Entwicklung eines Brauches in groben Strichen gezeichnet werden soll, und wenn wir auch nicht den ausschließlich maßgebenden Grund für die Entstehung der Trauung im Freien aufweisen wollen, so ist der Sprendlinger Stein doch ein Beweis dafür, daß man in dieser Gemeinde Trauungen im Synogogenhof unter diesem Stein vollzog und daß das Sternensymbol als Wunschform in der oben angedeuteten Weise mitsprach. Die in der Mitte des erhaben ausgemeißelten Sternes gesetzten Buchstaben מ ט (Abkürzung für Masseltauv) bekräftigen diese Annahme. Die in die vier Ecken des Steines gesetzten Buchstabenpaare קש קש קח קכ sind Abkürzungen für die in den letzten Trauungssegenssprüchen enthaltenen Worte:

קול ששון קול שמחה קול חתן קול כלה

(Die Stimme der Wonne, die Stimme der Freude, die Stimme des Bräutigams, die Stimme der Braut.)

Rabbiner Dr. Levi, Mainz.

---

## Zur Beachtung!

**Betr. Vorbeterdienst.**

Um unnütze Vergeudung an Zeit und Geld zu verhindern, ersuchen wir diejenigen Gemeinden unseres Verbandes, welche zu den hohen Feiertagen einen Vorbeter brauchen und noch nicht gewonnen haben, uns umgehend unter genauer Angabe, für welche Tage und für welche Funktionen ein Vorbeter nötig ist, ihre Wünsche zu äußern.

Gleichzeitig ersuchen wir diejenigen Herren, welche Vorbetertätigkeit ausüben können und wollen, und noch nicht vergeben sind, sich bei uns zu melden unter Angabe der Tage und der Funktionen, für welche sie sich zur Verfügung stellen können.

Wir werden dann gern bereit sein, die Vermittlung der beiderseitigen Wünsche zu bewirken.

**Der Oberrat des Landesverbandes der israelitischen Religionsgemeinden Hessens.**

Büro, Mainz, Hindenburgstr. 44, Eing. Gabelsbergerstraße.

---

## Stefan Zweig.

### Der Mann und das Werk.

Von Frieda Weißmann, Breslau.



In einer bei dem Berliner Verlag erschienenen ernstkritischen und zugleich liebevollen Studie beschäftigt sich Ernst Rieger mit Stefan Zweig, dem Menschen und Künstler. Da er weiß, daß dem Juden vom Schicksal seit langem schon eine Mittlerrolle im weiten Umkreis menschlichen Lebens zugewiesen worden ist, weil er weiß, daß diese Mittlerrolle ihn in viele Situationen hohen und geringen Charakters gezwungen hat, — darum erscheint ihm Stefan Zweig wie eine Bestätigung und Rechtfertigung zugleich: als ein jüdischer Mensch unserer Tage in neuer Erfassung der alten, alten Mission.

Stefan Zweig zeigt sich in seiner Veranlagung und in seinem Werk durchaus als Jude echten Stiles mit der Kraft zu erfassen und zu bewahren. Hineingeboren in eine Zeit satter Sicherheit, mit der zur Sensibilität — manchmal vielleicht zur Uebersensibilität — gewandelten vielhundertjährigen Erlebnisfülle seines Volkes, trägt er in sich die Fähigkeit, Zusammenhänge zu erfühlen, Begründungen zu ahnen, Traditionen zu ehren und Grenzen zu überschreiten.

Aus Intuition, d. h. aus ererbtem Wissen, unterscheidet er zwischen Eintägigem und Immerwährendem, und so erklärt sich, daß viele sonst als grundlegend erachtete Gegensätzlichkeiten von ihm als vorübergehend erkannt, ihn überhaupt nicht berühren, ihn nicht aufzuhalten vermögen in seinem Vordringen zum Eigentlichen und Wesentlichen. So erklärt sich sein „weltseitiges Europäertum“, das ganz weit entfernt ist von aller politischen Verwaschenheit, so erklärt sich seine Freundschaft für Menschen, die ihm stammesmäßig fremd sind: für Verhaeren und Rolland. „Vielleicht“, sagt Rieger, „ist es gerade die Mission des jüdischen Blutes — nicht nur bei uns — daß sich der universelle Typ des Geistigen wieder gestalte.“

Betrachtet man, angeregt durch seinen Biographen, Stefan Zweigs Leben und Werk, so glaubt man gern, daß Rieger recht hat mit seiner Vermutung; denn es finden sich da ganz starke Ansätze zum Universalismus im Geistigen und Seelischen.

Der materiellen Ungebundenheit, die ihm schon früh ermöglichte, auf weiten Reisen vielerlei Eindrücke aufzunehmen, verdankt er eine immer sich vertiefende Kenntnis von Dingen und Menschen, verdankt er den wägenden Blick, die Fülle des Erlebens, Maß und Wertung der Dinge.

Es ist begreiflich, daß ein Mensch von der Freizügigkeit eines Stefan Zweig gegen Grenzen, die von außen her errichtet werden, unempfindlich ist; daß solch ein Mensch kraft seiner Liebe für alles Heimatliche und Ueberheimatliche, zum Uebernationalen sich hinfinden muß; daß er z. B. von der sozusagen organischen Liebe zu Rilke weitergeführt werden muß zu verwandten Seelen auch jenseits von politischen Grenzen und Wesensverschiedenheiten, zu den großen und seltenen Brudergefühlen, die ihn mit Verhaeren und Rolland verbinden.

Mit festen Strichen Begebenheiten nachzeichnend, zeigt Rieger, wie das Band von Gleichgesinntem zu Gleichgesinntem sich schlingt. Er spricht von einer „Tradition der Brüderlichkeit“ und erinnert an Zweigs eigene Darstellung, wonach „Rolland als junger Student in einem Gewissenskonflikt an den fernen Tolstoj schreibt, der nie zuvor auch nur ein Sterbenswörtchen von ihm gehört hat. Und der berühmte russische Dichter antwortet dem Unbekannten mit einem Manuskript von achtunddreißig Seiten, das die Anrede: „Mein lieber Bruder“ trägt. Damals, sagt Zweig, hat er (Rolland) in Erinnerung eigener Not, in Erinnerung fremder Tröstung gelernt, jede Krise eines Gewissens als etwas Heiliges zu betrachten, jede Hilfeleistung als erste moralische Pflicht des Künstlers. Und von jener Stunde, da er das Briefblatt löste, war in ihm der große Helfer, der brüderliche Berater erstanden. Damals begann in dem noch jungen Rolland jene unmittelbare Wirkung auf die Menschen, jene läuternde, fühlende, erhebende, bildende und begeisternde Kraft, die seitdem, durch sein dichterisches Werk immer fernere Kreise umfassend, sich ins Unermeßliche gesteigert hat. Der Funke solch vollendeter Brüderlichkeit im Geist glüht im Osten über herbstlicher russischer Steppe auf, er wird durch schicksalhaften Zufall in ein winziges Pariser Studentenzimmer getragen und springt, Jahre später, in das Herz des jungen Wiener Dichters über, der ihn über den Raum durch Europa und durch die Zeit an die Jüngeren weitergibt. So ist der internationale Kreislauf geschlossen. Und in diesem hohen Sinne reicht Stefan Zweigs Werk weit über das Literarische, das Künstlerische in den Bezirk des Menschlichen für uns alle, die darum wissen, strahlend hinauf.“

In allen Zweigschen Aeußerungen steht das Menschliche und seine Wertung in erster Reihe. Seine Witterung für alles schwer zu Enträtselnde lockt ihn immer wieder in die Dunkelheiten menschlicher Wege vom „Frühen Erlebnis“ bis zum „Untergang eines Herzens“; von Dickens bis Hölderlin, führt ihn auch notwendig zum Pazifismus als der Ueberzeugung, die daran arbeitet, Widerstände von Mensch zu Mensch, von Volk zu Volk zu beseitigen.

Das Wort ist ihm anvertraut als eine in Wahrheit grenzenüberwindende Macht. Sein Wort dringt weit. Es existieren Uebersetzungen Zweigscher Werke ins Französische, Englische, Russische, Polnische, Georgische, Italienische, Ungarische, Jiddische, Hebräische, Schwedische, Rumänische und Japanische. Und so übt er die traditionell-jüdische Mission, die Mission des geistigen Mittlers, indem er der Welt teil gibt an seinem Reichtum.

## Aus dem Archiv der isr. Religionsgemeinde in Worms.

Nachstehend bringen wir den von Herrn Kantor Agulnik, Worms mitgeteilten Wortlaut einer Petition, welche die Salinenverwaltung Wilhelm Glücksbrunn im Fürstentum Eisenach im Juni 1765 an die jüdische Gemeinde in Worms gerichtet hat. Dieselbe lautet:

„Hoch Edle. Hochgeehrteste Herren."

Es ist am 27. Martii 1765 die Stadt Creuzburg fast gänzlich im Rauche aufgegangen und die Einwohner derselben in die erbarmungswürdigsten Umstände gesetzt worden in dem sie, da das Feuer allzu geschwinde überhand genommen, nichts haben retten können. Die Salinenarbeiter bei der gleich daranliegenden Saline haben in diesem Städtchen ihre Wohnung gehabt, und haben also auch alles das ihrige eingebüßt. Da nun selbige Salinenarbeiter in Erfahrung gebracht, daß die Hochlöbl. Judenschaft auch sonsten denen abgebrannten viel gutes thun, so haben sie uns gebeten, an die hochlöbl. Judenschaft zu schreiben, und dieselben in der armen Namen ganz gehorsamst zu bitten, doch auch die Gütigkeit zu haben, und denen armen abgebrannten Salinenarbeitern deren etliche 50 an der Zahl wie beikommende Designation ausweiset mit einer beliebigen Bei-:steuer beizuspringen. Wir haben also denselben dieses Hinterbringen und die sämtl. abgebrannten Ihrer Wohlergebenheit bestens empfehlen wollen. Sowohl wir als die armen abgebrannten wünschen denselben alles nur mögliche Wohl und daß der Allerhöchste die ganze hochlöbl. Judenschaft vor allen Unglücksfällen bewahren möge.

Die wir mit aller Hochachtung beharren.

Saline Wilhelm Glücksbrunn, bei Creuzburg
im Fürstentum Eisenach, den 4. Juni 1765.

Ew. Hoch Edle
unseren hochergebensten Herren
ganz ergebenste:

Hierauf folgen die Namen der Salinenarbeiter.

---

## Wolf Breidenbach und sein getaufter Sohn.

Von S. Rothschild, Worms a. Rh.

Zu den wenigen Männern, die sich in Deutschland bemühten, die bürgerliche Gleichstellung der Juden zu erlangen, besonders aber den Juden-Leibzoll abzuschaffen, gehörte Wolf Breidenbach. Er war in dem Dorfe Breidenbach bei Kassel 1751 geboren und ist 1824 in Offenbach gestorben. Er war als Talmudjünger nach Frankfurt gekommen und in Dürftigkeit lebend, hatte er sich heimlich an Mendelssohns Schriften und an der Literatur der Measfimschule gebildet. Er war ein Meister im Schachspiele. Ein Fürst, der dieses Spiel liebte, machte zufällig seine Bekanntschaft, übertrug ihm seine Geldgeschäfte und ließ ihm eine bedeutende Summe zur Unternehmung eines Wechsel- und Juwelengeschäftes. Breidenbach hatte Glück in seinen Unternehmungen und wurde Hofagent kleiner Fürsten. Durch deren Hilfe erlangte er die Aufhebung des Leibzolls. Im nachfolgenden sei eine Episode aus dem Leben seines Sohnes mitgeteilt.

Ein hier wohnender sehr braver pensionierter christlicher Lehrer aus dem Kreise erzählte mir einst, wieviele schwere Gänge er in früheren Jahren nach Darmstadt zu machen hatte, bis er seine zuletzt innegehabte Stelle in E. zudekretiert erhielt. Als er dabei von dem damaligen Oberstudienrat Breidenbach sprach, schaltete er hastig die Bemerkung ein: „Wissen Sie auch, daß dieser Herr früher ein Jude gewesen?" „Gewiß," antwortete ich. Kaum hatte er diesen Namen genannt, als eine Geschichte in meiner Erinnerung lebendig wurde, deren Mittelpunkt dieser getaufte Oberstudienrat bildete.

In dem rheinhessischen Dorfe O. lebte der auch in weiteren Kreisen, besonders durch seine philanthropischen Bestrebungen bekannt gewordene jüdische Lehrer K. Er wollte an der dortigen jüdischen Volksschule angestellt sein, weil die jüdische Volksschule seinem Ideal entsprach, aber auch deswegen, weil er ein Mädchen seiner Heimat, dem er schon lange Liebe und Treue geschworen, als Gattin heimführen wollte. Die Hauptschwierigkeiten ergaben sich aus dem Umstande, daß er ein Bayer war. Viele Gänge hatte er schon vergebens nach Darmstadt gemacht. Er kam jedesmal enttäuscht von dort zurück. Er konnte es nicht fassen, daß dieser Oberstudienrat bei eisig-kalter Aufnahme immer noch die Worte gebrauchte: „Mit Euch Juden hat man nichts als Arbeit," während man doch wußte, daß er in früheren Jahren selbst Jude gewesen und von sehr religiösen Eltern erzogen worden sei. Viele Monate waren vergangen, ohne daß K. in seiner Angelegenheit um einen Schritt weiter gekommen wäre. Er war des Wartens müde, die Sache mußte ihm aus dem Kopfe. Also wieder gings nach Darmstadt. Dieselbe kalte Aufnahme, dieselbe unfreundliche Behandlung wie immer. „Was wollen Sie denn überhaupt? Sie sind ja kein Hesse, sondern Bayer," fuhr ihn Oberstudienrat B. an. „Lösen Sie sich zuerst vom bayr. Verbande los!" „Und wenn ich das tue," erwiederte K. „erhalte ich dann mein Dekret?" „Das kann ich jetzt noch nicht sagen." Nach kurzem Ueberlegen dachte K.: „Ich will sehen, wenn du ein Jude warst, ob nicht in deinem Herzen noch die Seite des „Rachmonus" zum Schwingen zu bringen ist." „Herr Oberstudienrat," sagte K. „gestatten Sie mir nur noch einige Worte, und ich werde Sie nie wieder belästigen. Wenn Sie mir sagen, daß ich, sobald meine Loslösung von Bayern erfolgt ist, mein Dekret erhalte, dann reise ich sofort dahin. Können Sie mir das nicht in Aussicht stellen, dann bitte ich, mir das jetzt sagen zu wollen, denn dann reise ich nicht nach Hause, sondern schicke das Geld meiner armen Mutter." Die letzten Worte waren kaum gesprochen, als sich bei dem hohen Beamten ein Gesinnungswechsel vollzog. Wie ein elektrischer Funke durchzuckte es ihn; das jüdische Herz hatte die Oberhand erlangt und sich kurz besinnend sagte er: „Reisen Sie ab und kommen Sie — er besann sich ein wenig — heute in vier Wochen wieder zu mir!" Im Herzen K. jauchzte und jubelte es. Die Reise wurde unternommen. An dem vom Oberstudienrat Breidenbach bestimmten Tage erschien K. in der Residenzstadt, um das so lange ersehnte Dekret in Empfang zu nehmen. K. wollte gerade in die Straße einbiegen, in der B. wohnte, als ein anderer jüdischer Lehrer ihm begegnete. „Wo willst Du hin?" „Zu Oberstudienrat B." „Da brauchst Du nicht hin, ich komme von dort, er ist nicht zu Hause. Wie vom Schlage gerührt stand K. da, er vermochte kaum ein Wort hervorzubringen. „Also ist auch der Hinweis auf meine arme Mutter spurlos an ihm vorbeigegangen," dachte er. Doch ließ er sich nicht abhalten, zur festgesetzten Stunde bei Br. zu erscheinen, denn er war ja ausdrücklich für diesen Tag beschieden worden. Vom Diener nach seinem Namen befragt, wurde er sofort in ein Zimmer geführt, das einen durchaus jüdischen Charakter hatte. Ganz mit jüdischen Gemälden verziert, fehlte selbst die Sabbatlampe nicht. K. hatte kaum Zeit sein Erstaunen zu unterdrücken, als Oberstudienrat Breidenbach eintrat. Bald nachher wurde K. dem Bruder Breidenbachs, Legationsrat v. B. Stuttgart vorgestellt. Breidenbach erzählte nun K., daß sein Vater ein sehr frommer Jude gewesen, daß er und sein Bruder sich taufen ließen, weil sie als Juden keine Staatsstellungen bekommen konnten. „Heute haben wir Jahrzeit," fuhr Br. fort, „da versammeln wir uns mit unseren Familien hier in diesem elterlichen Zimmer. Ich bin heute für niemanden zu sprechen, bin deshalb auch nicht auf dem Bureau. Sie habe ich zu mir gebeten, damit Sie diesen Betrag in die Synagogenbüchse werfen und für meinen verstorbenen Vater das Kaddischgebet sprechen. Dafür empfangen Sie hier aus meinen Händen das lang ersehnte Dekret zur Erinnerung an meine Jahrzeit."

---

## Aus unseren Verbandsgemeinden.

**Schotten.** Frau Witwe Ida Katz konnte am 30. Juni d. J. in voller körperlicher und geistiger Frische ihren 80. Geburtstag im Kreise ihrer Kinder, Enkel und Urenkel feiern. Möge der Allgütige ihr auch ferner Gesundheit und Wohlergehen verleihen. עד מאה ועשרים שנה

Nachdem Herr Salli Katz eine Wiederwahl abgelehnt hatte, wurde Herr Salli Kahn zum 1. Vorsteher gewählt; 2. und 3. Vorsteher sind die Herren Simon Rothschild und Max Stern.

### Dankſagung.

Anläßlich des schweren Leides, welches uns betroffen hat, sind uns so zahlreiche Bekundungen der Teilnahme zugegangen, daß es uns leider nicht möglich ist, jedem Einzelnen zu erwidern. Wir bitten deshalb, auf diesem Wege unseren Dank für die wohltuenden Beweise des Mitempfindens, zugleich im Namen aller Angehörigen abstatten zu dürfen.

Mainz, im August 1928.

**Rabbiner Dr. Levi und Frau.**

## Eingesandt.

**Wie ich durch einen unvorhergesehenen Aufenthalt zu einer seltenen Mizwoh kam!**

Auf der Fahrt nach dem Schwarzwald benutzte ich den Frühschnellzug Mainz-Karlsruhe-Rastatt, um von letzterer Station aus die neu eröffnete direkte Bahnlinie Rastatt-Freudenstadt zu befahren. Meine Annahme, daß der direkte Schnellzug auch an diese Linie sofort Anschluß haben würde, war insofern falsch, da ich erfahren mußte, daß der Zug nur bis Gernsbach fahre. Ich war deshalb genötigt, in dem schön gelegenen Gernsbach mich aufzuhalten, die Gelegenheit benutzend, eine mir bekannte Familie Dreifuß zu besuchen, und wurde mir anläßlich meines Besuchs mitgeteilt, daß am Nachmittag die neuerbaute Synagoge eingeweiht würde. Durch die Liebenswürdigkeit der Familie D. wurde mir noch eine Einlaßkarte zur Feier zur Verfügung gestellt, und so hatte ich die große Freude der Synagogenweihe beizuwohnen. Die Synagoge war von einer großen Anzahl fremder Gäste, Regierungsvertretern, Geistlichen beider Konfessionen und geladenen Gästen überfüllt. Nach der Predigt des Bezirksrabbiners, Herrn Dr. Zlocisti, und der Ansprache des Herrn Konferenzrabbiners Dr. Zimels, als Vertreter des badischen Oberrats der Israeliten, sprachen die Geistlichen beider Konfessionen, so auch der Vertreter der badischen Regierung, der Stadtverwaltung von Gernsbach. Es machte ganz besonders auf die fremden Gäste einen erhebenden Eindruck, daß in dem netten Städtchen Gernsbach unter den sämtlichen Konfessionen Friede und Eintracht herrscht, was durch die Ansprachen der katholischen und evangelischen Geistlichkeit zum Ausdruck gebracht wurde. Hervorgehoben seien die wundervollen Gesänge des Synagogenchors von Weinheim a. d. B., der dazu beigetragen, die Feier zu einer glanzvollen und erhebenden zu machen. Durch die eifrige Bemühung der Frau Dreifuß wurden Gelder gesammelt, und so konnten am Tage der Weihe der Synagoge zwei herrliche Brochaus der Gemeinde im Namen der Stifterinnen übergeben werden, eine kunstvolle Arbeit, die der liefernden Firma B. Grünebaum in Kassel alle Ehre macht. Es sei hervorgehoben, daß die israelitische Gemeinde Gernsbach sich nur aus zirka 14 Familien zusammensetzt. Daran können sich die kleineren Landgemeinden auch in Hessen ein Beispiel nehmen, was Opferwilligkeit selbst in kleinen jüdischen Gemeinden vermag. Die Synagoge ist ein prachtvoller Bau, errichtet durch den Architekten Herrn Dr. Fuchs. Das Gotteshaus steht auf einem der schönsten Plätze von Gernsbach und gereicht zur Zierde der Stadt. Möge das neu geweihte Gotteshaus ein Ansporn geben, den Zusammenhalt der Judenschaft zu fördern zur Ehre Gottes auch in religiösem Sinne!

Oppenheimer, Gau-Bickelheim.

---

## Verbände und Vereine.

Zu einer zahlreich besuchten Sitzung waren die Mitglieder der **Arbeitsgemeinschaft „Jüdische Gefährdetenfürsorge"** im Anschluß an die letzte Sitzung des Wohlfahrtsausschusses des Preußischen Landesverbandes zusammengekommen. Durch den Vorsitzenden, Sanitätsrat Dr. Seeligsohn wurde über den Stand der Erziehungsberatung für schwer erziehbare und psychopathische Kinder in den einzelnen jüdischen Gemeinden und über die weiteren Pläne zum Ausbau derselben berichtet. Richtlinien hierfür lagen der Arbeitsgemeinschaft in zwei Entwürfen vor; diese sollen demnächst nach einer weiteren Beratung der Kommission für Psychopathenfürsorge den einzelnen jüdischen Gemeinden zugehen. Eine rege Aussprache entspann sich über die Mitarbeit der jüdischen Wohlfahrtspflege bei der Sozialen Gerichtshilfe. Diese neue Einrichtung ist in den einzelnen Städten ganz verschiedenartig organisiert. Wer auch immer aber der Träger sein mag, ist anzustreben, daß jüdische Fälle grundsätzlich den jüdischen Wohlfahrtsstellen, sowohl zum Zwecke der Ermittlung als auch zur Uebernahme der Schutzaufsichten überwiesen werden. Ueber Wesen und Aufgaben der sozialen Gerichtshilfe im einzelnen und der Mitarbeit der jüdischen Wohlfahrtsämter wird demnächst besonders berichtet. — Mit besonderem Interesse wurde der Bericht des Hilfsvereins der deutschen Juden über die Ueberwachung der Auswanderung entgegengenommen. Eine Zusammenarbeit zwischen dieser Tätigkeit, der Bahnhofshilfe des jüdischen Frauenbundes und der örtlichen Wohlfahrtspflege scheint zur Intensivierung der Arbeit erforderlich zu sein. Schritte hierzu werden daher im Laufe des Winters in die Wege geleitet werden. — Wie aus einem weiteren Bericht über den Stand der Zufluchts- und Bewahrungsheime hervorging, bestehen im Augenblick Zufluchtsheime bzw. Einzelzimmer für vorübergehende Aufnahme von Frauen und Mädchen in: Berlin, Breslau, Frankfurt a. M., Hamburg, Köln, Leipzig, Ludwigshafen, München, Neustadt a. d. Hdt. Die Schaffung von Zufluchtsheimen für männliche Jugendliche wird als eine der nächsten und wichtigsten Aufgaben der Arbeitsgemeinschaft in Angriff genommen werden. — In der Aussprache wurden schließlich noch Vorschläge über die Errichtung eines Bewahrungsheimes gemacht.

Zur Förderung des Planes einer **gemeinnützigen jüdischen Ehevermittlungsstelle** hat sich ein Komitee aus folgenden Mitgliedern gebildet: Frau Dr. M. Adler, Aerztin, Köln; Wolfgang Auerbach, Frankfurt a. M.; Moritz Bayer, Kultusvorstand, Aschbach bei Bamberg; Benno Basch, Magdeburg; Justizrat Dr. Blau, Vorsitzender der jüdischen Gemeinde, Frankfurt a. M.; Landrabbiner Dr. Blum, Emden; Rabbiner Dr. Dienemann, Offenbach a. M.; Dr. Ehrenreich, Arzt, Köln-Ehrenfeld; Rabbiner Dr. Halperson, Breslau; Prof. Dr. Hanauer, Frankfurt a. M.; Fritz Hirsch, Ladenburg a. N.; Frau Hauptlehrer Kaufmann, Gelsenkirchen; M. Markreich, Vorsitzender der jüdischen Gemeinde, Bremen; Sanitätsrat Dr. Ries, Stuttgart; Dr. Franz Rosenzweig, Frankfurt a. M.; Frau Edith Rosenzweig, Frankfurt a. M.; Stadt- und Konferenzrabbiner Dr. Unna, Mannheim.

Die Mitglieder des Komitees sind bereit, Anmeldungen zur Mitgliedschaft entgegenzunehmen. Als Mindestjahresbeitrag ist RM. 5,— vorgesehen.

Bereits sind eine Anzahl Anmeldungen eingegangen. Um weitere Anmeldungen, auch von Korporationen, wird dringend gebeten, damit der Verein baldigst gegründet werden und seine Tätigkeit entfalten kann.

Wie groß das Bedürfnis nach einer derartigen gemeinnützigen Einrichtung ist, ergibt sich daraus, daß schon jetzt auf die Ankündigung einer beabsichtigten Gründung hin bereits zahlreiche Zuschriften jüdischer Männer und Mädchen erfolgt sind, die bereit sind, sie in Anspruch zu nehmen.

Erfreulicherweise wächst überall unter den Juden das Interesse für ihre Vergangenheit. Neben den Bestrebungen, die sich darauf richten, die Erforschung der jüdischen Familie durchzuführen, verdienen besonders jene anderen Berücksichtigung, die es sich zur Aufgabe machen, die Ueberreste vergangener Zeiten zu sammeln. Aus diesen Gründen hat sich in Breslau ein Verein **„Jüdisches Museum E. V."** gebildet. Sein Ziel ist: Die Sammlung und Aufbewahrung von Gegenständen und deren Abbildungen aus dem Gebiete des jüdischen Kultus. Ebenso will er Archivalien, Altertümer, Handschriften und Druckwerke, die sich auf das Judentum beziehen, sammeln und — vor allem sie der Oeffentlichkeit zugänglich machen.

**Der israelitische Landes-Lehrerverein im Volksstaate Hessen** hält am **Sonntag, den 26. August 1928**, vormittags 11 Uhr beginnend, im Festsaale der Synagoge zu **Offenbach** seine diesjährige **Generalversammlung** ab.

---

## Notiz.

Wir beabsichtigen in der nächsten Nummer unseres Mitteilungsblattes, das noch vor den Feiertagen erscheinen wird, eine namentliche Zusammenstellung derjenigen Familien und Einzelpersonen zu geben, die ihre Glückwünsche zu ראש השנה abzulösen wünschen und berechnen pro Namen 3.— M. Wer sich Schreibarbeit und Portoausgaben für Gratulationen ersparen und dabei ein gutes Werk vollbringen will, wende sich daher gefl. rechtzeitig an die Schriftleitung.

---

## Gemeinnützige Institutionen.

**Die Zentralwohlfahrtsstelle der israelitischen Religionsgemeinde Mainz**, die an dieser Stelle für die in der Zeit vom 1. April bis 31. Juli d. Js. ihr zugeflossenen Spenden in Geld, Bekleidungs- und Wäschestücken dankend quittiert, bittet, auch in Zukunft ihrer zu gedenken um den an sie herantretenden, vielseitigen Wünschen stets entsprechen zu können; sie ist auf Wunsch gern bereit, die ihr zugedachten Gaben abzuholen.

Abt Frau B. Wwe.
Altschul Frau E. Wwe.
Berney Gustav
Blättner David und Ludwig
Blum Frl. Rosa
Deutsch Jakob
Deutsch Frau Sally Wwe.
Drey Dr. Leopold
Feist Frl. E.
Friedmann L.
Fröhlich Manfred
Fuld Dr. Ludwig, Justizrat
Gärtner Willy
Guttmann Arthur
Hanau & Co.
Hecht Fritz

Heinemann Hermann, Firma
Herz Karl
Herzog Jaques
Heß Dr. Karl
Heymann-Levitta
Hirschberg Siegmund
Kahn-Epstein Fritz
Kaplan Albert
Kehrmann Fräulein
Klein Frau Lina, Frankf. a. M.
Koch Alfred
Kramer Dr. Emil, Rechtsanw.
Krauskopf Leopold
Kronenberger Dr. Fritz
Lichten O. Dr., Justizrat
Lion Michael Oskar
London Max, Kantor
Löwensberg Emil
Mayer & Kaufmann
Mayer B. A., Kommerzienrat
Mayer Moses Wwe.
Metzger Michael
Metzger Robert
Nathan Fräulein E.
Oppenheim Moritz
Oppenheimer Wilhelm
Picard Dr. med. Julius
Pintus Ernst
Raphaelssohn Alfred
Reis Jacob
Rhenusloge U. O. B. B.
Rosenberg Emil
Rosenthal Alex
Salomon Karl
Scheuer & Plaut
Schönberger Fräulein
Schwesternheim
Sichel Hermann
Sichel Moritz
Simon Berta Wwe., (Gedern Oberhessen)
Simon Dr. Karl
Stern Artur
Strauß Artur
Wild Wilhelm Wwe.
Waisenpflegeverein
Wolf Emil, Bankdirektor
Wolff S. jr. (Firma)

# Bücherschau.

Auf fünf Veröffentlichungen sei hier zusammenfassend hingewiesen, weil sie dem Stoffe und der Tendenz nach zusammengehören. In den letzten Jahren hat man sich mit intensivem Eifer der Erforschung der Geschichte jüdischer Gemeinden zugewendet und hat durch die Bearbeitung alter Dokumente und Archivalien sowie sonstigem in Frage kommenden Materials beachtenswerte Ergebnisse zu Tage gefördert. Unsere Kenntnisse vom Leben und Treiben der Juden in Städten und Landschaften haben dadurch wesentliche Bereicherung erfahren. Diese Monographien werden über kurz oder lang das Bauzeug für die unerläßliche Bearbeitung einer Geschichte und Kulturgeschichte der Juden in Deutschland abgeben.

In der Reihe der „Schriften der Historischen Kommission des Verbandes der bayrischen israelitischen Gemeinden" ist aus der Feder des **Dr. M. Weinberg,** Rabbiner in Neumark (Oberpfalz), ein erstes und ein zweites Bändchen erschienen, in welchen die früher von demselben Verfasser in Angriff genommene Geschichte der Juden in der Oberpfalz, fortführend bearbeitet wird. Band I befaßt sich als Nr. IV mit der Geschichte der Gemeinde Sulzbürg (München 1927, 44 Seiten, Kommissionsverlag der Ewer-Buchhandlung); Band II ist als Nr. V der Erforschung der Geschichte des Herzogtums Sulzbach mit den Gemeinden Sulzbach und Floß gewidmet (München 1927, 112 Seiten, Kommissionsverlag der Ewer-Buchhandlung). In diesen beiden Bänden wird die Geschichte der genannten drei Gemeinden von ihrem Anbeginn an in ihren Sonderheiten mit Gründlichkeit geschildert. Außer der Gemeindegeschichte wird aber auch Familiengeschichtliches erhellt, so daß nicht nur Geschichtsbeflissene sondern auch Laien, welche aus den genannten Gemeinden stammen, in diesen Büchern anregende Belehrung finden werden. Der Verfasser hat sich durch sein Werk, der bayrische Landesverband durch die Förderung dieser Studien ein Verdienst erworben.

**Tänzer, Dr. A.,** Rabbiner in Göppingen, befaßt sich in einem umfangreichen Werke von 573 Seiten mit der Frage „Die Geschichte der Juden in Jebenhausen und Göppingen" (Verlag von W. Kohlhammer, Berkin, Stuttgart, Leipzig 1927, Preis 15.— Mk.). Jebenhausen ist zwar nur ein Dorf, in welchem vor 150 Jahren eine jüdische Gemeinde gegründet wurde und diese Gemeinde hat vor nahezu einem Menschenalter aufgehört zu bestehen. Wenn sie auch die Muttergemeinde für die Gemeinde Göppingen war, so ist in ihrer Geschichte doch ein zeitlich und räumlich sehr begrenztes Geschichtsbild gegeben. Der Verfasser hat aber recht, wenn er trotzdem seiner Arbeit eine weitreichende Bedeutung zumißt, weil es ihm gelingt aus der Fülle und Ausschöpfung des Materials ein treffendes Bild dafür zu zeichnen, wie sich die Lage und das Leben der deutschen Juden vom 18. Jahrhundert an entwickelt hat, wie diese Trödler und Handelsjuden durch Fleiß und Kenntnisse, sowie durch Redlichkeit, zu angesehenen Kaufleuten und Industriellen wurden und wie diese verächtlich behandelten Ausgeschlossenen zu Mitarbeitern und Förderern wertvollen Kulturstrebens emporwuchsen. Statistische Tabellen-, Orts- und Namensregister geben dem Werke Tänzers eine erhöhte Bedeutung für geschichtliches Quellenmaterial.

**Krakauer, J. Geschichte der Juden in Frankfurt a. M.** (1150—1824) 2. Band, Verlag J. Kaufmann, Frankfurt a. M. 1927, 553 Seiten, Preis brosch. Mk. 12.50, Ganzleinenband Mk. 15.—, Halbleder Mk. 17.—. Zwei Jahre nach Erscheinen des ersten hat Hedwig Krakauer den zweiten Band dieses umfassenden Werkes nach dem Manuskripte J. Krakauers der Oeffentlichkeit übergeben. Das gesamte Werk umfaßt die Geschichte der Juden in Frankfurt a. M. von 1150—1824. Der jetzt veröffentlichte zweite Band bringt in 9 Kapiteln die Zeit vom dreißigjährigen Kriege bis nach dem Wiener Kongreß mit Einschluß des Senatserlasses vom Jahre 1824 zur Darstellung. Quellenverzeichnisse und Register von gründlicher Vollständigkeit beschließen das Werk. Die Fülle des Materials ist bis ins einzelne durchforscht, zuverlässig und großzügig bearbeitet. Die aufgezeigten geschichtlichen Begebenheiten greifen bei der Bedeutung, welche der Frankfurter Judengemeinde auch in den vergangenen Jahrhunderten zukam, weit über die Grenzen der Stadt und Gemeinde Frankfurt hinaus. Jedes einzelne Kapitel, auch wenn es scheinbar trockene historische Daten ankündigt, ist von fesselnder Kraft des Inhalts und der Darstellung. Besondere Erwähnung verdient aber das 15. Kapitel, welches unter dem Titel „Die Judengasse im 18. Jahrhundert" ein farbenreiches mit Namen und allen Einzelheiten belegtes Kulturbild zeichnet. An dieser Schilderung wird auch jeder Laie eine wahre Freude empfinden. Krakauers Werk ist eine vorbildliche geschichtliche Arbeit; sie wird den Namen des gelehrten Verfassers in ehrenden Ruhm bewahren und erwirbt dem Vorstand der israelitischen Gemeinde Frankfurt a. M., welcher das Werk herausgegeben hat, den Dank weitester Kreise.

**Freudenthal, Dr. Max: Leipziger Messegäste, die jüdischen Besucher der Leipziger Messe in den Jahren 1675—1764.** Verlag J. Kauffmann, Frankfurt a. M. 1928, 232 Seiten, Preis broschiert Mk. 8.60, geb. Mk. 10.—. Die Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums hat mit ihrer Veröffentlichung Nr. 29 ihrer Schriftenreihe sich ein dankenswertes Verdienst erworben: sie bringt ein Werk aus der Feder des Nürnberger Rabbiners Dr. Max Freudenthal. Freudenthal versteht es, geschichtswissenschaftliche Stoffe jüdischen Inhalts aufzuspüren, welche nicht nur den Fachgelehrten interessieren, sondern auch weitesten Kreisen dauernde Belehrung bieten. Er versteht es aber auch, die mit großem Aufwand an Wissen und Zeit aus Archivalien und Dokumenten herausgeschälten Stoffe so zu verarbeiten, daß ein in sich geschlossenes wissenschaftliches Gebilde sich ergibt. Seine in der „Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums" im Jahre 1901 gebrachten Vorarbeiten über die im Dresdener Staatsarchiv vorhandenen Leipziger Meßbücher und insbesondere über die jüdischen Gäste der Leipziger Messen haben mit dem vorliegenden Werke einen zusammenfassenden Abschluß für die Zeit von 1675—1764 erfahren. Das Werk bringt nicht nur eine nach den Herkunftsorten geordnete namentliche Liste der jüdischen Messebesucher in der genannten Zeit, es zeigt in einer einleitenden Bewertung des Namen- und Zahlenmaterials auch die Bedeutung auf, welche die jüdischen Kaufleute der deutschen, polnischen und böhmischen Ländereien für das Aufblühen der Leipziger Messe und des Handels besaßen und welche Bedeutung andererseits die Leipziger Messe und die damit zusammenhängenden Zusammenkünfte der Juden aus verschiedenen Ländern und Städten für das religiöse, geistige und soziale Leben der Juden und der Judengemeinden besaß.,  Die Veröffentlichung Freudenthals verdient uneingeschränkte Anerkennung, die Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums, welche seit den Kriegsjahren um die Fortführung ihrer verdienstvollen Tätigkeit schwer zu kämpfen hat, verdient auch um dieser Veröffentlichung willen nachhaltigste Förderung.

**Travers Herford, R.: Die Pharisäer.** Uebersetzung aus dem Englischen von Dr. Walter Fischel. Verlag Gustav Engel, Leipzig, 1928, 296 Seiten. Preis geh. M. 9.—, geb. M. 10.50. Herford hat schon im Jahre 1912 eine gründliche Arbeit über den Pharisäismus veröffentlicht; wenn er nun im Jahre 1928 in einem neuen ausführlichen Werke über das gleiche Stoffgebiet an die Oeffentlichkeit tritt, so beweist dies, wie dieser Gelehrte sich um die Durchforschung einer selbstgestellten Aufgabe müht und in wahrer Wissenschaftlichkeit immer wieder ein Problem zu lösen sucht. Daß eine neue Untersuchung neue Ergebnisse zeitigt, daß also früher gewonnene Ergebnisse abgeändert oder doch ergänzt werden müssen, schreckt diesen Forscher nicht: ihm geht die wissenschaftliche Wahrheit über alles. So ist es diesem nichtjüdischen Gelehrten gelungen, durch gründlichste Kenntnis des jüdischen Schrifttums, frei von jedem Vorurteil, das weit zerstreute und schwierige Material seines Untersuchungsgebietes zu sammeln und zu werten und ein bedeutungsvolles Bild von der Geschichte, von der Lehre und dem nachwirkenden Einfluß der Pharisäer zu zeichnen. Wenn man bis in die neue Zeit hinein von Pharisäern als von Heuchlern sprach und dieses Vorurteil besonders in christlichen Kreisen nicht zu beseitigen war, so lag dies an der mangelnden Kenntnis des pharisäischen Lebens und Geistes. Herford

wird für alle Zeit das Verdienst bleiben mit diesem Vorurteil gründlich aufgeräumt zu haben. Er weist nach, daß die Pharisäer die Träger und opferbereiten Ueberlieferer der alten Sittlichkeitsideale des Judentums und „als die direkte Fortsetzung und notwendige Vollendung des Werkes der Propheten" zu bewerten sind. Diesen Nachweis führt Herford aus den Zeugnissen der Pharisäer selbst, wobei er die Unzulänglichkeit und die Fehler in ihren Auffassungen nicht verschweigt. Die von Dr. Walter Fischel besorgte Uebersetzung aus dem Englischen ist klar und lebendig, das Buch sei Lehrern und Laien zur Anschaffung und zum Studium warm empfohlen.

**Jampel, Siegmund: Vorgeschichte des israelitischen Volkes und seiner Religion, 1. Teil: Die Methoden.** Verlag J. Kauffmann, Frankfurt a. M., 1928, 160 Seiten, Preis br. M. 4.—, geb. M. 5,50. Seitdem Jampel seine Vorgeschichte Israels und seiner Religion, Frankfurt a. M., 1913, schrieb, hat sich das Material über die Frage wesentlich vermehrt. Er beabsichtigt deshalb nicht etwa eine Neuauflage der früheren Abhandlung, sondern eine mehrbändige umfassendere Darstellung, in welcher die Vorgeschichte des israelitischen Volkes und die Vorgeschichte der israelitischen Religion behandelt werden sollen. In dem jetzt erschienenen 1. Teil ebnet sich Jampel zunächst den Weg, indem er mit den bisher üblichen Methoden, welche für die Erforschung der Vorgeschichte Israels angewandt wurden, abrechnet. Wellhausen und Eduard Meyer werden an einigen treffend gewählten und schlagend widerlegten Beispielen in der ganzen Unhaltbarkeit und zum Teil Frivolität ihrer Forschung aufgedeckt; jüdisch-liberale und jüdisch-konservative Bibelforscher werden auf die Bahn wissenschaftlicher Forschung aufmerksam gemacht. Ungewertete oder unverstandene Stellen der Bibel, besonders in ihren ethnologischen und historischen Teilen werden als bedeutungsvolle Dokumente aufgezeigt. Man liest die Darlegungen Jampels mit Spannung und erwartet die angekündigte Fortführung des begonnenen Werkes mit größtem Interesse. Bedauerlich ist nur, daß der Text der bisher erschienenen Abhandlung von Druckfehlern und sprachlichen Unzulänglichkeiten wimmelt.

Nach längerem Zwischenraum ist wiederum eine Nummer der **Zedakah, Zeitschrift der jüdischen Wohlfahrtspflege** erschienen. Das umfangreiche Heft (51 S.) gibt eine Ueberschau über das letzte Jahrzehnt und die gegenwärtige Lage jüdischer Wohlfahrtspflege in Deutschland. Es enthält folgende Aufsätze: Die Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden. Rückblick — Gegenwartsbericht — Ausblick. Von Dr. Friedr. Ollendorf. — Der Orden Bne Briß.. Jüdische Wohlfahrtspflege in und nach dem Kriege 1914—28. Von Dr. Alfred Goldschmidt. — Die soziale Arbeit des Jüdischen Frauenbundes im letzten Jahrzehnt. Von Hannah Karminski. — Ein Jahrzehnt der Wohlfahrtspflege des Deutsch-Israelitischen Gemeindebundes. Von Dr. Wilhelm Neumann. — Aus der Tätigkeit des Hilfsvereins der deutschen Juden in den letzten 10 Jahren. Von Dr. Mark Wischnitzer. — Jüdische Wanderfürsorge und Arbeitsnachweise. Von S. Adler-Rudel. —

Durch die ausführlichen Darstellungen erhalten wir ein anschauliches Bild von dem Werden und Wesen der jüdischen Wohlfahrtspflege in Deutschland, von der Zusammenfassung aller Kräfte zur Bewältigung der mannigfaltigen und großen entstandenen Aufgaben und von den Leistungen der einzelnen Organisationen auf allen Gebieten der sozialen Fürsorge.

Ein Nachruf für die am 14. Mai d. J. verstorbene Frau Henriette May, Mitbegründerin und stellvertretende Geschäftsführerin der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden von Frau S. Wronsky, sowie ein Nachruf von Dr. Wischnitzer für Herrn Dr. Paul Nathan, bringen von neuem zum Bewußtsein, welche Verluste die jüdische Wohlfahrtspflege in der letzten Zeit erlitten hat.

Schließlich ist in dem Heft der Zedakah noch ein, durch den Erlaß des Gesetzes zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten besonders bedeutungsvoller Aufsatz von Rabbiner Dr. Eschelbacher, Düsseldorf über „Jüdische Weltanschauung und Verhütung der Geschlechtskrankheiten" enthalten.

Die Zedakah ist bei der Geschäftsstelle der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden, Berlin-Charlottenburg 2, Kantstraße 158, II., zum Preise von RM. 1,50 für das Heft zu beziehen.

---

Die Besprechung der weiteren angezeigten Neuerscheinungen wird in der nächsten Nummer erfolgen.

*



# Jüdische Zeitgeschichte.

### Hindenburg über den Antisemitismus.

Dem **„Mainzer Journal"** entnehmen wir folgenden Artikel:

Die amerikanische Schriftstellerin Miriam Sterner wurde vom Reichspräsidenten Hindenburg in seinem Palais empfangen. Als Frau Sterner bei Beginn der Unterredung darauf hinwies, daß Hindenburg in der jüdischen Welt nicht als besonderer Judenfreund gelte, machte der greise Reichspräsident folgende sensationelle Aeußerungen:

„Es tut mir wirklich leid, dies zu hören. Ich verstehe es nicht recht. In meiner ganzen Vergangenheit, in meiner militärischen Laufbahn und in meinem privaten Leben habe ich niemals Veranlassung zu einer solchen Meinung über mich gegeben. Für die den Juden ungünstigen Befehle, die während der Herrschaft Wilhelms II. erteilt wurden, bin ich nicht verantwortlich. Ich habe die Befehle nicht erlassen, sie stammen nicht von mir. Seien Sie versichert, daß ich während meiner ganzen militärischen Tätigkeit keine einzige Verordnung herausgegeben habe, die irgendeinen Teil der Bevölkerung unter einen Ausnahmezustand gestellt hat.

Lassen wir alle Stimmungen aus dem Kriege beiseite. Ich kenne sehr gut die Eigenschaften Ihrer Rasse. Erst vor kurzem habe ich Ihren Glaubensgenossen Lord Reading empfangen. Er ist ein großer Geist und verdient die Wertschätzung, die er in England genießt. Die Juden haben der Menschheit viele große Männer geschenkt. Deutschland ist stolz darauf, daß ein so bedeutender Geist wie Albert Einstein einer unserer Mitbürger ist. Es erübrigt sich, Ihnen zu sagen, daß Ihre Brüder bei uns einen großen Anteil an der Entwicklung der deutschen Kultur haben.

Es gibt auf der Welt keinen Platz mehr für Vorurteile in einem Zeitpunkt, da die Welt nach ewigem Frieden strebt. Ich habe Ihnen dieses Interview mit Absicht gewährt, obwohl ich sonst nicht zur Presse spreche. Ich will ein für allemal der Welt erklären, daß das demokratische Deutschland kein Vorurteil gegen irgendeine Rasse oder Religion dulden wird."

### Weltverband für religiös liberales Judentum.

Vom 18. bis 21. August wird der Weltverband für religiös-liberales Judentum in Berlin seine Tagung abhalten Der Präsident des Verbandes, Claude G. Montefiore-London, wird die Verhandlungen leiten.

### Jüdische Volksschulen in Preußen.

Die Zahl der jüdischen Volksschulen in Preußen geht ständig zurück und beträgt nur noch 96. Von den einst bestehenden 150 Volksschulen Bayerns bestanden 1911 noch 84; heute sind es kaum die Hälfte. Die Gründe für das Eingehen der meisten jüdischen Volksschulen dürften Geburtenrückgang, Abwanderung und stärkerer Zugang zu den höheren Lehranstalten sein.

### Deutschlands Turner ehren die jüdischen Gefallenen.

Aus Anlaß des deutschen Turnfestes wurden in Köln von der Deutschen Turnerschaft am Denkmal der jüdischen Gefallenen, Synagoge Roonstraße, durch den 1. Vorsitzenden des Hauptausschusses, Stadtverordneten B. Gödde, in Gegenwart des Gemeinderabbiners Dr. Rosenthal, der Kameraden des Reichsbundes jüdischer Frontsoldaten, einiger Vertreter der Kölner Synagogengemeinde und des Jüdischen Turnvereins Kränze niedergelegt.

Nach einem kurzen Gebet des Rabbiners Dr. Rosenthal richtete im Auftrag der Jüdischen Gemeinde Köln Justizrat Dr. Bodenheimer einige Worte an die Anwesenden und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die deutsche Turnerschaft durch ihre Unparteilichkeit dazu beitragen möge, daß Klassen- und Rassenhaß verschwinde und Einigkeit alle deutschen Volksgenossen verbinde.

---



## Jüdischer Jugendverein Mainz a. Rh.

**Heim: Gemeindehaus, Gabelsbergerstraße.**

**Augustprogramm 1928.**

**Sonntag, 5. August: Treffahrt** mit Frankfurt, Wiesbaden, Höchst und Offenbach. Königstein, Fuchstanz, Schmitten, Oberreifenberg, Feldberg, Königstein. Treffpunkt Mainz-Kastel 7,15 Uhr vorm. Führung Max Tchornicki u. Ernst Neuburger.
**Montag, 6. August,** 8¾ Uhr: **Heimabend.** Josef Kahn.
**Mittwoch, 8. August,** 6½ Uhr vormittags: **Gymnastikkurs** Else Schwarzschild.
**Montag, 13. August,** 8¾ Uhr: **Heimabend.** Dr. Picard.

**Mittwoch, 15. August,** 6½ Uhr vormittags: Gymnastikkurs.
**Donnerstag, 16. August: Heimabend.** Max Tchornicki. Kunstgeschichtliche Grundbegriffe.
**Sonntag, 19. August: Treffen der Süddeutschen Landesverbände in Stuttgart.** — Sämtliche Einzelheiten hierüber werden am schwarzen Brett im Heim bekanntgemacht.
**Montag, 20. August: Gemeinsamer Heimabend.** Dr. Picard und Max Tchornicki. Jüdische Tagesfragen. Abends 8¾ Uhr im Heim.
**Mittwoch, 22. August,** 6½ Uhr vormittags: **Gymnastikkurs.**
**Donnerstag, 23. August,** 8¾ Uhr: **Heimabend.** Max Tchornicki. Kunstgeschichtliche Grundbegriffe.
**Sonntag, 26. August,** 8—1 Uhr: **Gemeinschaftliches Rudern.** Leitung Walter Kramer. Treffpunkt 8 Uhr vormittags Badeanstalt Proff im Winterhafen.
**1. bis 2. September: Nacht- u. Tagesfahrt.** Führung M. Tchornicki und Alfred Epstein. — Einzelheiten werden im Septemberprogramm bekanntgegeben.

**Interessenten für das süddeutsche Treffen mögen sich sofort bei Max Tchornicki, Große Bleiche 66, I., anmelden.**

---

## Jüdischer Jugendbund „Gesellschaft der Freunde" Offenbach a. M.

**Donnerstag, 23. August,** ½9 Uhr, im kleinen Saal: Geselliges Zusammensein.

Wir weisen ferner darauf hin, daß am 19. August 1928 ein Süddeutsches Treffen in Stuttgart stattfindet. Näheres ist bei Paula Dienemann zu erfragen, die auch Meldungen entgegennimmt. — Kommt pünktlich zu allen Veranstaltungen. — Lest den „Jugendbund"! — Gäste sind herzlich willkommen.

---

## Kameraden, Deutsch-Jüdischer Wanderbund.

**Gauleiter des Taunusgaus:**
Dr. Fritz Heichelheim, Gießen, Ostanlage 39, II.

**Gauführerin:** Toni Simon, i. V., Bingen, Mainzer Str. 23$^{1}/_{10}$.

**Hessische Gruppen des Taunusgaus**

**Bingen.**
Mädels: Toni Simon, Mainzer Straße 23$^{1}/_{10}$.
Jungens: Anschrift Erich Marx, Bingerbrück, Koblenzer Str. 29.

**Friedberg.**
Jungens: Anschrift Erich Rothschild, Ludwigstraße 9.

**Wetzlar—Gießen.**
Jungens: Walter Rosenthal, Wetzlar, Bahnhofstraße 49.

In den 6 Gruppen des Taunusgaus der Kameraden ist gewöhnlich einmal in der Woche Heim, daneben noch einmal an einem andern Wochentag Singerast oder Sport- und Schwimmnachmittag, am Sonntag Fahrt. Genaues ist bei den Ortsgruppenleitern zu erfahren. An Singetreffen u. dgl. können auch außerhalb des Bundes Stehende im Einverständnis mit den Ortsgruppenleitungen und der Gauleitung teilnehmen.



---

## Geschäftliches.

Die Baron von Rothschildschen Kolonien Rischon-le-Zion, Sichron Jakob usw. haben in Deutschland eine eigene Niederlassung unter der Firma Import-Gesellschaft Palästina, Berlin W 57, Bülowstraße 89, errichtet. Man kann bei der letzteren die schönsten Original-Kreszenzen der weltberühmten Rothschildschen Weinkellereien sowie 32 edle Tafel- und Dessertweine neben gutem Weinbrand und Likören vorfinden. Dem großen Kreis von Liebhabern dieser edlen Getränke wird dadurch der Bezug in bequemer und rascher Weise zugänglich gemacht. Die Preise werden durch Fracht- und Zollersparnisse für den einzelnen verbilligt und die Qualität auf ihre Echtheit und Naturreinheit verbürgt.

---

## Personalnotizen.

**Barmizwoh:**

Mainz: 4. 8. 1928. Fritz Haber, Sohn des Herrn Simon Haber.

**Verlobte:**

Ludwigsburg-Mainz: Frl. Anni Ottenheimer mit Herrn Isi Jonas.
Steinbockenheim—Wallertheim: Frl. Friedel Nachmann mit Herrn Emil Isaac.

**Vermählte:**

Mainz: Josef Mayer mit Emmy Mayer, geb. Strauß.
Mainz—Wiesbaden-Schierstein: Dr. Fritz Kahn mit Irma Kahn, geb. Kahn.
Mainz—Wiesb.—Biebrich: Paul Kassewitz und Georgine Kassewitz, geb. Reifenberg.

**Gestorben:**

Weisenau: 6. 7. 28. Max Laufer, 26 Jahre alt.
Oppenheim: 8. 7. 28. Lotte Hertz, 19 Jahre alt.
Mainz: 12. 7. 28 Karl Dreyfus, 84 Jahre alt.
Mainz: 13. 7. 28 Frau Beär, geb. Lewi, 88 Jahre alt.
Dolgesheim: 19. 7. 28 Arthur Maas, 29 Jahre alt.
Schwabenheim: 19. 7. 28. Adolf Siesel, 59 Jahre alt.
Mainz: 21. 7. 28. Israel Milberg, 56 Jahre alt.
Schwabenheim: 27. 7. 28. Otto Kramer, 55 Jahre alt.
Mainz: 9. 8. 28. Johanna Braun, 20 Jahre alt.

Druck von E. Herzog, Mainz